

Karl-Heinz Göttert: Geschichte der Stimme

München: Wilhelm Fink Verlag 1998, 581 S., ISBN 3-7705-3281-3, DM 98,-

Mit der Mechanisierung der Kommunikationsformen in der frühen Neuzeit kann die Reichweite des Körpers räumlich gedacht werden. Aufgrund der Elektronisierung wurde dann gleichsam das Zentralnervensystem des Menschen ersetzt und als weltumspannendes Geflecht re-etabliert. Darum hat das Thema der verstärkten, der *armierten* Sinne mit dem Aufkommen der elektronischen Kommunikationsmedien eine neue Dimension erfahren. Keine Körperleistung ist seither 'unbewaffnet' geblieben – auch nicht die Stimme. Dienten Megaphon (17.

Jahrhundert) und der später erfundene Lautsprecher lediglich als Verstärker, wird die Speicherfähigkeit der Stimme erst um die letzte Jahrhundertwende mit dem Phonographen realisiert. Etwas länger liegt die Entdeckung des elektrischen Telegraphen zurück. Indessen ist die verstärkte Stimme im Lautsprecher an eine technische Apparatur gebunden, die erst in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts auftaucht, wogegen man schon fünfzig Jahre früher telefonieren konnte. Die Sprache durchläuft in ihrer schriftlichen Form also zunächst die Epoche der materiellen, dann der entmaterialisierten Speicherform. Verstärkt, zerfällt die Stimme in jene Komponenten, die vorher, unter natürlichen Bedingungen, noch nicht getrennt gewesen waren.

In seiner opulent bebilderten und schön ausgestatteten *Geschichte der Stimme* geht Karl-Heinz Göttert der Funktion des stimmlichen Ausdrucks in der europäischen Kulturgeschichte der vergangenen zweitausend Jahre nach. In der *longue durée* sucht er nach den unterschiedlichen Antworten auf dasselbe Problem, wenn er eingangs die europäische Stimmkultur als eine Einheit mit stabilen Normen umschreibt, darauf die Krise im Mittelalter schildert und sich schließlich den technischen Implementen zuwendet. Bereits in der Einleitung, wo der Autor die Stimme als Medium vorstellt, wird klar, wie der 'weite Blick' anhand vielerlei Beispiele verengt, exemplarisch zugeschnitten und damit differenziert werden kann. Insofern werden im ersten Abschnitt die Grundlagen für die nachfolgende Argumentation gelegt. Göttert geht von einer mehrdimensionalen stimmlichen Übermittlung aus. Zum einen können wir Tonhöhe von Lautstärke und Klangfarbe unterscheiden. Andererseits spricht mit der Stimme stets auch der Körper: Mimik und Gestik assistieren dem Stimmkanal. Die unverstärkte Stimme erweist sich demzufolge als differenziertes Instrument der Informationsübertragung. In dieser Funktion hat sie ihre Geschichte. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts existiert jedoch eine Alternative zum gesprochenen Wort, wodurch das Terrain neu aufgeteilt wird. Seit der Antike kennen wir im übrigen die Diskussion um den Vorrang der Sinne – das Auge schien das Ohr zu überflügeln. Gewißheit allerdings ist immer mehr mit dem Hören als mit dem Sehen verbunden gewesen. Unter den Bedingungen des Buchdrucks verliert die Stimme ihre Vormachtposition. Die entscheidenden Botschaften laufen fortan über die unhörbaren schriftlichen Diskurse der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Politik. Das Moment der Entfernung kommt dazu. Was man einmal die 'Macht des Wortes' genannt hat, versinkt nun unter diesen Eindrücken. Deshalb ist die verstärkte Stimme kein annähernd revolutionierendes Ereignis wie die vorgängige Verstärkung des Sehens durch das Fernrohr. Angesichts der Reichweite, die mittlerweile für Information und Kommunikation galt, schien ebenso die Rede vor einem Publikum nebensächlich geworden. Die Stimme hatte sich auf ihr eigenes Terrain zurückgezogen, wo ihre Pflege dann freilich alles übertrifft, was bislang erreicht war: in die Kunst. Doch dies sollte auch nicht lange währen...

Hinter diesen ersten Erklärungen steht die Frage nach der Position der Oralität als einer Form von Information und Kommunikation, die Frage nach der Funktion

der Stimme. Göttert unterteilt sie in weitere siebzehn Kapitel. Damit gelingt ihm ein detailreicher, überbordender diachroner Abriß in einer konsequent hervorgehobenen Perspektive. Insofern profitiert die Lektüre vom engen theoretischen Korsett und von zahlreichen, schön ausgeführten Exempeln.

Nachdem die 'Erfindung der Stimme' dargestellt worden ist, geht Göttert in die Antike zurück, um dort die Position der Stimme im Theater und in der Rhetorik zu erläutern. Über die Lauffeuer und die Fackelpost des Mittelalters, die Debatte um Kampflärm und Glockenklang und die Person des Wanderpredigers, kommen Liturgie, Epenvortrag, geistliches Theaterspiel und Kanzelreden in den Blick. Bühne und Parlament sind im 17. und 18. Jahrhundert die Orte der Stimme. Die Erfindung des Sprachrohrs leitet zur jüngsten Epoche über, zur Verkabelung der Sprache, zum Telefon, zum Lautsprecher. Bei Rundfunk und politischer Propaganda hält Göttert inne.

Leider vermag der letzte Abschnitt ('Konklusionen') die Menge an Einzelheiten, die zuvor ausgebreitet worden ist, nicht zu bändigen, weil er ganz einfach zu kurz ausfällt und kaum systematisch ordnet. Als Lesender kommt man sich düpiert vor, wenn eine, die großen Linien nochmals nachzeichnende Zusammenfassung fehlt. Zudem wäre ein Blick in die 'Gegenwart der Stimme' ebenso interessant zu lesen gewesen wie ein solcher in die 'Zukunft der Stimme'. Diese beiden Einschränkungen können aber letztlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß Götterts Durchgang durch die Geschichte der Stimme zur Standardlektüre jener Menschen werden dürfte, die sich mit der öffentlichen Wirkung der Stimme zu beschäftigen haben.

Hans-Ulrich Grunder (Tübingen)